



ZUSAMMENFASSUNG:

Hugo von Tschudi, der als Direktor der Nationalgalerie bereits ab 1896 Avantgarderkunstwerke kaufte, die zudem aus dem Land des Erbfeindes, Frankreich, stammten, und damit der wilhelminischen Kunstdoktrin die Stirn bot, war und ist vielfach Gegenstand kunstwissenschaftlicher Publikationen. Bis zum Ende seiner Amtszeit 1908, der die skandalträchtige „Tschudi-Äffäre“ vorausging, konnte er die Sammlung mit zahlreichen Werken des Realismus und Impressionismus bereichern, für die das Museum noch heute Weltruhm genießt. Die Berliner Nationalgalerie nahm damit eine Vorreiterrolle für die Institutionalisierung der modernen französischen Kunst ein – nicht nur in Deutschland, sondern auch in Frankreich selbst. Die Motive der Mäzene, die diese Kunstwerke stifteten, fanden in der Forschung jedoch kaum Berücksichtigung. Das Augenmerk wurde in der kunstgeschichtlichen Forschung bisher fast ausschließlich auf die „jüdischen“ Mäzene und Sammler gerichtet und ihr Engagement mit Attributen wie Kosmopolitismus und Modernität erklärt, die dieser „Gruppe“ insbesondere eigen gewesen seien. Zudem wurde die These eines politischen Affronts des selbstbewussten Bürgertums gegen das wilhelminische Regime formuliert. Die Tatsache, dass einige der Mäzene sogenannte „Kaiserjuden“ und seit mehreren Generationen getauft waren, stellen diese Erklärungsansätze jedoch in Frage.

Meine Dissertation befasst sich mit diesem Thema, das an einem Schnittpunkt der deutschfranzösischen Kulturgeschichte zu verorten ist. Sie war das Ergebnis einer Cotutelle zwischen der École des Hautes Études en Sciences Sociales in Paris und der Freien Universität Berlin unter der Leitung von Michael Werner und Étienne François. Das Ziel meiner Arbeit lag darin, die Motive des Berliner Mäzenatentums für die politisch umstrittenen Kunstwerke zu untersuchen – und dies zunächst unabhängig von der Konfession der Mäzene, die fast alle Angehörige der Berliner Wirtschaftselite waren. In einem zweiten Schritt stellte ich heraus, ob und inwiefern die jüdische Herkunft auf das Mäzenatentum oder den ästhetischen Geschmack einen Einfluss ausübte, zum Beispiel durch Antisemitismus, spezifische Traditionen oder familiäre Verhältnisse. Dies erforderte eine interdisziplinäre Studie an der Schnittstelle von Kunst-, Sozial- und Kulturgeschichte unter Berücksichtigung der deutsch-französischen und deutsch-jüdischen Geschichte. Daher wurden in die Analyse nicht nur Kunst und Kultur fördernde Netzwerke mit einbezogen, sondern auch die Unternehmensgeschichte der Mäzene, eine Studie über die geographische Lage ihrer Wohn- und Unternehmenssitze, sowie politisch-rechtliche Aspekte, ihre Beziehungen zu politischen Entscheidungsträgern und eine Auswertung über den Erhalt von staatlichen Orden und Titeln.

Eine Überprüfung der Identität der Mäzene sowie ihrer Religionsherkunft und -zugehörigkeit konnte vorab Persönlichkeiten zum Vorschein bringen, die bisher von der Geschichtsschreibung ignoriert oder falsch identifiziert wurden. Um schließlich die Mechanismen des Mäzenatentums für die moderne Kunst, sprich einen „Habitus“, zu bestimmen, erwies sich insbesondere die Anwendung der Theorie von Pierre Bourdieu über die verschiedenen „Kapitalsorten“ und ihre Transformierbarkeit als fruchtbar. Das Milieu der Berliner Wirtschaftselite konnte dabei als das wichtigste „Feld“ der Mäzene bestimmt werden. Welchen Wert bzw. welches „Kapital“ die Mäzene in der modernen oder alten Kunst sahen, richtete sich nach der Logik dieses „Feldes“ – und dies nahezu gänzlich unabhängig von der Konfession.

Mit den Ergebnissen meiner Forschungsarbeit, untermauert durch umfangreiches Quellenmaterial, konnte ich ganz neue Erklärungsmuster für das Mäzenatentum moderner französischer Kunst für die Berliner Nationalgalerie aufzeigen. Darüber hinaus ließen sich unterschwellig antisemitische Stereotypen über ein „typisch jüdisches“ Mäzenatentum, die sich bis heute hartnäckig in der kunsthistorischen Forschung aufrechterhielten, widerlegen. Vor allem aber lieferte meine Arbeit einen wichtigen Beitrag zum Kenntnisstand über die deutsch-französischen Kulturbeziehungen in der wilhelminischen Ära.